

Der Antichrist (*De Antichrist*, 1934)

Von Kornelis Heiko Miskotte

„Kindlein, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind jetzt schon viele Antichristen aufgetreten.“ (1. Johannes 2,18)

Im Ton des Wortes „Kindlein“ hören wir die mütterliche Gesinnung der Kirche für all ihre Kinder über den ganzen Erdkreis. In dem, was dann folgt – „es ist die letzte Stunde“ –, zeigt sich ein männlicher, väterlicher Sinn für die Wirklichkeit, im Einklang mit der Nüchternheit der Kirche, die die Menschen nie mit blauen Idealen hinters Licht geführt hat, sondern lieber unangenehm war mit der Vorhersage des Untergangs, als sie zu schmeicheln. Aber nun hören wir beides zusammen – das Mütterliche, Warme und das Männliche, Nüchterne –, und wir hören es, als sei es an uns gerichtet.

Vielleicht ist unser erster Eindruck, dass man jungen Menschen nicht sagen sollte, es sei die letzte Stunde, da sie ja noch auf ihre erste große Stunde warten – auf den großen Tag, an dem die Liebe erwacht, und auf den beinahe noch größeren Tag, an dem die wahre Arbeit für das ganze Leben gefunden wird. Doch es gibt Zeiten, da die Kirche es wagen muss, auch die Jugend auf die Zeichen der letzten Stunde hinzuweisen: auf eine Endzeit, ein düsteres Ende. Oder ist das nur Panikmache von senilen Leuten? Eine aufgewärmte Version von Spenglers *„Untergang des Abendlandes“*, übergossen mit einem christlichen Stimmungssirup, von dem sich nicht nur junge, lebenshungrige, sondern auch alte, reife, trotz allem am unergründlichen Leben hängende Herzen zu Recht abwenden?

Achten wir gut darauf, warum der Apostel sagt, dass es die letzte Stunde sei: nämlich weil der Antichrist im Kommen ist. Es ist kein geringfügiges Thema, über den Antichristen zu sprechen – aus vielerlei Gründen. Vor allem, weil das Wort „Antichrist“ beladen ist mit der Atmosphäre von dunklen Kammern und der stickigen Luft des Sektierertums, weil man im Lauf der Zeiten alles, was man für unorthodox oder unchristlich hielt – das Abweichende, das Häretische, das Geniale – mit diesem Totmacher gebannt hat. Während wiederum andere, meist wohlmeinende, aber oberflächliche Humanisten alles, was nur streng oder hart oder unmenschlich erschien, mit dem Etikett „Antichrist“ oder „antichristlich“ versehen haben.

Aber ist es letztlich so schwer zu begreifen, was die Bibel mit dem Antichrist meint? Ich glaube nicht. Der Antichrist ist ein „Anti“, eine Gegenfigur, aber er ist auch ein Christus, ein Messias, ein Heiland, ein Erlöser. Er ist der Gegenkandidat für denselben Sitz, er gibt ähnliche Versprechen und legt ähnliche Glaubensbekenntnisse vor. Er gründet auch ein Reich, in dem er allein weiß und handelt und ist, sodass es keine höhere Instanz gibt, so wie es auch bei Jesus Christus keine höhere Instanz gibt. Wie Jesus sagte: „Ich und der Vater sind eins“, so sagt der Antichrist: „Ich und die Natur sind eins“, „ich und die Notwendigkeit“.

Aber dabei muss er nicht der bestialische Gewaltherrscher sein. Im Gegenteil – der moderne Dichter sah tiefer, als er ihn so beschrieb:

Er ging in Pracht von purpurnen Gewändern.
Seine Augen waren mild und schön und weich,
Und vor ihm her lief durch das ganze Land
ein Ruf von seiner Güte und Gnade.

Er heilte Kranke und verborgene Nöte
Derer, die nach entbehrtem Genuss sich sehnten.

Er war der lang ersehnte Gott der Erde,
Und jeder beugte sich seinem Gebot.

Wir gehen hier nicht ein auf die auslegungsmäßige Frage, ob mit dem Gegen-Christus eine Person, ein Reich oder eine Geisteshaltung gemeint ist – uns scheint: alle drei –, aber wir betonen mit Nachdruck, dass diese Macht ihre „Stunde“ bekommt, ihre eigene Epoche von durchdringendem Einfluss. Und weiter: dass, auch wenn er selbst noch nicht erschienen ist, doch gewissermaßen sein Zug in Bewegung gesetzt ist – und der Einzug beginnt mit Herolden, Vorläufern, mit einer Vorhut, die die majestätische Abgründigkeit seines Erscheinens vorbereitet. Dass es eine solche Vorhut gibt, drückte Johannes zu seiner Zeit so aus: „Wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind jetzt schon viele Antichristen geworden.“ – Sie sind es geworden! Es ist nichts Ursprüngliches – es ist eine Reaktion. Wie der Antichrist den Christus voraussetzt, so setzt das antichristliche Lebensgefühl der Vielen die christliche Verkündigung voraus.

Darum ist der voll bewusste Antichrist auch nur möglich auf dem Boden der christlichen Kultur – also etwa nicht in China, wohl aber in Europa und bei Europäern in den Kolonien.

Fragt man: Wie ist es möglich, dass Menschen vom Christen zum Antichristen werden? Dann ist die Antwort Jesu: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ Dieser Anstoß liegt in gewisser Weise auf der Hand. Wo dieser Anstoß akut wird, da wird das antichristliche Lebensgefühl plötzlich aktuell, da fällt der Schatten des Antichristen – dieses vitalen, edlen Gegenkandidaten.

Im Wesen war dieser Anstoß stets möglich: der Anstoß an dem Mann der Schmerzen, an dem Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt, an dem Herrn, der in der Bergpredigt das Gesetz seines verborgenen Königreichs verkündet. Doch in diesen Zeiten bricht der lange gedämpfte und oft absichtlich unterdrückte Groll gegen ihn los – von allen Seiten. In tausenderlei Gestalt. Auch im gesellschaftlichen und politischen Leben – ebenso heftig von faschistischer wie von kommunistischer Seite. Ja, sogar in der Kirche selbst, wo heute Stimmen laut werden, die das Heldentum Christi an die Stelle des Kreuzes setzen wollen. Und in uns allen – alt und jung, Volk und Bürgertum – regt sich etwas vom Gleichen... „So sind denn auch jetzt viele Antichristen geworden.“

Und viele, die längst mit der Kirche gebrochen hatten, haben erst kürzlich entdeckt, dass sie bis vor Kurzem noch viel christlicher waren, als sie selbst wussten: dass zum Beispiel die Ehrfurcht vor dem Einzelmenschen, das Mitleid mit den Benachteiligten, die Abscheu vor unnötiger Gewalt, die Lust am Guten um des Guten willen, das Vertrauen in die Möglichkeit eines unparteiischen Urteils – kurz: dass der Humanismus in Wahrheit nur ein Nachglanz war von Jahrhunderten christlicher Predigt.

Nun sehen wir diesen Glanz vor unseren Augen von Tag zu Tag verblassen. Der Einzelne wird nur noch etwas wert sein als Teil der Gemeinschaft, und der Bürger soll kein anderes Lebensziel haben als den Staat. Gewalt wird nicht mehr als ein notwendiges Übel gelten – leider nötig wegen der Sündhaftigkeit der menschlichen Natur und zum Schutz des Rechts –, sondern als sportlich genossenes Gut und als unnotwendiges Ereignis, bei dessen Vollzug Leib und Seele zur Ekstase erhoben werden.

Doch all dies – zu unserem eigenen Wohl, zur Verwirklichung der höchsten Werte des Lebens, damit wir endlich wir selbst sind und in bewusster Gottverlassenheit gottähnlich genießen können die zügellose Entfaltung unserer dunkel glänzenden, tiefen, ewig rechtmäßigen, natürlichen Triebe.

So nimmt der Geist des Antichristen den Anstoß hinweg und wischt den fremden Gott vom Horizont, um uns zu lehren, die Gottheit im Rauschen unseres eigenen Blutes zu finden. Er ist kein Lamm, sondern ein Löwe – wenn auch ein edler. Kein Gekreuzigter, sondern einer, der sich erhebt über die Minderwertigen. Er spricht den Menschen frei von Sünde und sucht die Ursache allen Übels im Schicksal. Er hält es für einen Wahn unreiner, unaufgeräumter Gemüter zu glauben, dass der Mensch von Natur aus im Aufruhr gegen Gottes Gesetz sei, und meint, die unbequeme Kritik des Christuskreuzes müsse ersetzt werden durch das rollende Vorwärtstreiben des triumphierenden Sonnenrades.

„Kindlein, es ist die letzte Stunde, und wie ihr gehört habt, dass der Antichrist kommt, so sind jetzt viele Antichristen geworden.“

Letztlich geht es um den Gegensatz, der das gesamte Werk Dostojewskis beherrscht: nämlich den zwischen dem Gott-Menschen und dem Menschen-Gott. Es gibt im Grunde nur zwei ernstzunehmende Lebenshaltungen – auch wenn es theoretisch tausend geben mag. Ernstzunehmen ist das Streben des tiefen und kalten Stawrogin und des warmen, edlen Kirillow in *Die Dämonen*, das Leben so radikal umzuformen, dass man die Geschichte in zwei große Epochen unterteilen werde: „von der Gorilla bis zur Zerstörung Gottes und von der Zerstörung Gottes zur physischen Umgestaltung der Erde und des Menschen“. Dann entwickelt sich der Mensch zum Gott.

Ernstzunehmen ist auch das andere Wort im Neuen Testament: „dass offenbar wird der Mensch der Gesetzlosigkeit, der sich erhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, so dass er sich in den Tempel Gottes setzt und sich ausgibt als Gott.“

Und ernstzunehmen ist der umgekehrte Weg, das alte Evangelium: dass Gott Mensch geworden ist, unter uns gewohnt hat, um uns mit sich zu versöhnen und zurückzubringen in seine Gemeinschaft – und dass er seinen Geist ausgießt in Menschenherzen, um sie aus ewiger Gottesliebe leben zu lehren. Es ist der Gegensatz zwischen einer aufsteigenden, sich erhebenden Linie des Menschen – und dem stillen Niederstieg Gottes zu unserem Heil.

Siehe, wenn wir im praktischen Verhalten und im tiefen Lebensgefühl „Antichristen“ geworden sind, dann liegt das nicht daran, dass wir dümmer oder gemeiner, sinnlicher oder weltlicher geworden sind – es heißt nicht, dass wir moralisch minderwertig wären im Vergleich zu frommen Damen in ihren Boudoirs oder frommen Greisen hinter Fenstern im Armenhaus – es heißt nicht, dass wir uns nicht zu Recht gegen verlogene Liebesgerede wehren, gegen das schon Nietzsche seine Bannflüche schleuderte. Es heißt dies: dass wir müde geworden sind der Liebe Gottes, dass wir das Heilgeheimnis seines Niederstiegs in Christus nicht mehr verstehen, weil wir meinen, es nicht mehr nötig zu haben – weil wir vielmehr tief überzeugt sind, das Evangelium habe uns betrogen und das Schönste, tragisch Erhabenste in uns erstickt.

Aber was ist das Ende dieses Weges, der im dunklen Widerstand unseres Herzens beginnt? Das Ende kann man voraussagen, ohne sich als Prophet auszugeben: Das Ende wird dasselbe sein wie das des antiken Heidentums: dass der Titanismus an den Grenzen der menschlichen Natur zerbricht, und der Mensch, geschlagen und gedemütigt, sich groß zu geben versucht, indem er sich aufmacht zur *amor fati* – zur religiösen Anbetung des Schicksals.

Und wehe denen, die in dieser menschen-göttlichen Ordnung nach dem ganz Anderen, dem lebendigen Gott, verlangen. Der neue Anti-Messias wird sie zu finden wissen.

„Und die ganze blühende Erde war sein Reich,
Er streute Freude in die traurigsten Seelen,

Er forderte nicht, dass man vor ihm kniee –
Denn wer ihn sah, brachte ihm freiwillig Huld.

Er forderte nicht... doch der Gärstoff seines Hasses
lastete auf denen, die Christi Schmach trugen;
Er ergab sich dem grausamen Vergnügen des Volkes,
sich am Bösen satt zu essen.

Denn in ihm spukte schon die feurige Nacht,
von der er wohl wusste, dass sie kommen würde;
Dann dürstete er nach dem Blut der Frommen –
Doch sein Antlitz blieb freundlich und weich.“

Dann aber wird es auch wieder offenbar werden – dagegen und in neuer Reinheit –, dass der christliche Glaube nicht „eine“ Religion ist, sondern die Offenbarung dessen, „was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist“ – was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.

Wenn die „letzte Stunde“ über die Welt kommt, kann es für dich und mich die Zeit sein, da der „Morgenstern aufgeht in unseren Herzen“ – kann es der Moment sein, in dem die Kirche ernst macht, wenn sie singt:

„Kein Erdreichs Macht begehren wir,
Die bald vergeht verloren.
Uns steht der starke Held zur Wehr,
Den Gott hat auserkoren.
Fragt ihr nach seinem Namen –
So wisst: Er heißt der Christus!“

Die Zeit auch der großen Sehnsucht nach einer wahrhaft neuen Erde, Lebensordnung und Gemeinschaft. Denn das Heidentum läuft immer tot auf dem dunklen Grund der Wirklichkeit – und dennoch hat es recht, wenn es meint, dass nichts an der Welt an sich schlecht ist, und dass Erde und Körper eine ewige Bedeutung haben.

Darum betet die Kirche mit ihren „Kindlein“ und für alle, die ein menschliches Herz tragen, eine Menschheitsfrage, menschlichen Hunger und Not und eine unerträgliche Sehnsucht nach dem wahren Reich des Lichts:

„Tag von Christi Herrlichkeit,
Steig an Himmels hoher Zinne,
Breite aus deine Majestät,
Komm, die Todesnacht besiege!

Enden der Erde, hebt euer Haupt,
Jesus hält, was er verheißen hat.“

Zuerst veröffentlicht in: *Haarlems Predikbeurtenblad* vom 24 November 1934.